

Thore Kühlmann

Androzentrismus in National Geographic Artikeln über nicht-menschliche Primaten

*Hausarbeit im Proseminar "Science Wars. Kontroverse", Universität Hamburg,
Fachbereich Erziehungswissenschaft, Dr. H. Götschel, WiSe 2002/03*

Einleitung

In ihrem Text „Androzentrismus in *National Geographic* Artikeln über nichtmenschliche Primaten“ beschäftigt sich Marianne Sommer mit der Konstruktion von Geschlecht und Geschlechtsrollen in der modernen Primatenforschung und zwar anhand der zu diesem Thema in der Zeitschrift *National Geographic* erschienenen Artikel. Bei dieser Zeitschrift handelt es sich um ein Medium, das sich einer sehr breiten Öffentlichkeit erfreut; jede Ausgabe wird von schätzungsweise 50 Millionen Menschen weltweit gelesen und des weiteren wird dieses Magazin auch an zahlreichen Schulen als Lehrmaterial verwendet. Nicht zu Unrecht also identifiziert sich die National Geographic Gesellschaft als die weltgrößte gemeinnützige Institution für Wissenschaft und Bildung und hat daher natürlich auch einen immensen Einfluss darauf, welche wissenschaftlichen Ergebnisse an eine größere Öffentlichkeit gelangen und als „Wahrheiten“ bezeichnet werden, d.h. die National Geographic Gesellschaft spielt eine tragende Rolle in der Konstruktion wissenschaftlicher „Tatsachen“. Dies gilt eben auch für den Bereich der Forschung über nichtmenschliche Primaten, zumindest seit dem Jahre 1938, in dem der erste Artikel zu diesem Thema erschien (die Erstausgabe stammt dagegen bereits aus dem Jahre 1888). Oder um es mit den Worten der Wissenschaftskritikerin Donna Haraways zu sagen: Primatologie ist Politik mit anderen Mitteln. („Primateology is politics by other means.“ Vgl.: S. 152)

Bei der Primatologie handelt es sich um eines der zahlreichen „Schlachtfelder“, auf denen die sogenannten „Science Wars“ ausgetragen werden, bei denen es unter anderem um die Machtausübung in Form von wissenschaftlichen Darstellungen und um die Frage der Objektivität geht. Während die meisten NaturwissenschaftlerInnen noch immer an einer unhinterfragbaren, allgemeingültigen Objektivität ihrer Forschungsergebnisse festhalten, wird bereits seit Jahren aus dem „postmodernen Lager“ vor allem der Geistes- und Sozialwissenschaften der Einwand vorgebracht, dass der Blick eines/R jeden Wissenschaftlers/In durch die eigene Lebensrealität „getrübt“ ist, d.h. niemand ist in der Lage, die eigenen sozialen Realitäten auszublenden und wirklich objektiv ein Feld zu erforschen und daher sind die Ergebnisse immer vom eigenen Kontext des/R ForscherIn durchzogen.

In das sogenannte „postmoderne Lager“ ist auch die Autorin dieses Textes, Marianne Sommer, einzuordnen. Sie ist Mitarbeiterin des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte in Berlin, einer Forschungsrichtung, die sich mit dem Zustandekommen und der Darstellung wissenschaftlicher Ergebnisse befasst, basierend auf der Grundannahme, dass diese eben nicht „als Wahrheiten vom Himmel fallen“, sondern in einem Forschungsprozess hergestellt werden, der zwangsläufig kulturellen und persönlichen Einflüssen ausgesetzt ist. Dies wird im hier vorliegenden Text exemplarisch für die Primatologie dargestellt.

Textzusammenfassung

Marianne Sommer gliedert ihren Text in sechs Teile: Sie beginnt zunächst mit den historischen Mythen über Affen und ihr Verhältnis zu den Menschen, um dann einen geschichtlichen Abriss der modernen Primatologie vorzulegen. Nach einem kurzen Abschnitt über die Zeitschrift *National Geographic* zeigt sie dann die kulturelle Beeinflussung der hier veröffentlichten Ergebnisse zur Primatenforschung auf, indem sie Textausschnitte einer kritischen Diskursanalyse (Critical Discourse Analysis) unterzieht. Am Ende wird noch einmal die Rolle der Forscherin reflektiert, um dann zum Schlusswort zu kommen.

Diese Gliederung wird in meiner Zusammenfassung jedoch leicht modifiziert werden.

Historische Mythen

Die verwandtschaftliche Stellung zum Menschen bescherte den Affen stets ein reges Interesse, da vermutet wurde, dass ihre Erforschung Aufschluss über die Natur des Menschen (bzw. auch der Geschlechter) geben würde. Es gab zahlreiche Mythen über Affenmenschen, wie z.B. in der *Naturalis historiae* von Plinius Secundus aus dem Jahre 77 n. Chr., die sich bis über das Mittelalter hinaus einer großen Popularität erfreuten. Im 17. und 18. Jahrhundert entstand dann ein wachsendes wissenschaftliches Interesse an den Affen, das sich in zahlreichen Expeditionen ausdrückte. Zu dieser Zeit wurde zwar einerseits z.B. diskutiert, ob Affen eine Sprache besäßen, andererseits stießen jedoch die ersten biologischen Kategorisierungen, die die evolutionäre Verwandtschaft von Affen und Menschen postulierten (so z.B. durch Linné, Darwin und Huxley), auf Entrüstung, da es offensichtlich ein Bedürfnis gab, sich von dem „Wilden“ und „Unkontrollierten“ abzugrenzen.

Der Einfluss geschlechtsrollentypischer Klischees auf die Darstellung von Affen begann in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Analog zur Zuschreibung von Sittsamkeit und Schamgefühl als angebliche Merkmale der Frau wurden diese Eigenschaften auch bei den Affenweibchen konstatiert, im Gegensatz zu den Männchen, denen eine aggressive Hypersexualität zugeschrieben wurde.

Anfang des 20. Jahrhunderts kursierte dann die Idee, das *missing link* zwischen Affe und Mensch zu produzieren; sie wurde jedoch nie umgesetzt. Aufgrund der rassistischen Annahme, schwarze Menschen würden den Affen am nächsten stehen, gab es scheinbar Pläne, Affenweibchen mit „*Negersamen*“ zu befruchten. Hierin zeigt sich schon das unterdrückerische Potential angeblich objektiver Wissenschaften.

Die moderne Primatologie

Die Primatologie im heutigen Sinne entstand in der Zwischenkriegszeit und zeichnet sich durch Labor- und Feldstudien aus. Wichtige Namen dieser Disziplin sind vor allem Washburn, sowie einige seiner Schüler (z.B. DeVore, Hamburg, Lancaster), die zahlreiche Versuche mit Pavianen durchführten. Mit den Ergebnissen dieser Forschung wurde die Vorstellung der angeblichen männlichen Dominanzhierarchie, die als Lösungsstrategien auf selektive Drucke angesehen wurde, zementiert, wobei den Weibchen die Rolle der Reproduktion, sowie der Jungenaufzucht zugeschrieben wurde. Was sich in den frühen Mythen bereits andeutete, wurde hier nun „wissenschaftlich belegt“.

In den Jahren 1965 bis 1975 wurde das Bild der Strukturen von Affensozietäten komplexer. Einerseits wurden auch weibliche Hierarchien beobachtet, andererseits kristallisierte sich heraus, dass die männlichen Strukturen weniger gefestigt waren, als bisher angenommen. Auch die zahlreichen Langzeitfeldstudien zwischen 1975 und 1985, die zum großen Teil von Frauen durchgeführt wurden und die Affenweibchen stärker in den Mittelpunkt rückten, führten zu ähnlichen Ergebnissen. Es wurde festgestellt, dass zahlreiche Verhaltensmuster, die ursprünglich den Männchen zugeschrieben wurden, wie z.B. das Einnehmen von Führungs- und Schutzfunktionen, auch bei Weibchen zu beobachten waren. Diese Erkenntnisse hatten jedoch kaum Einfluss auf das androzentrische Bild in *National Geographic*; sie wurden zum überwiegenden Teil ignoriert. Nach 1985 wurde dann die Erhaltung des Lebensraums, sowie Schutz und Rechte der Tiere immer mehr zum tragenden Thema.

Critical Discourse Analysis

Um die kulturelle Beeinflussung der Ergebnisse zur Primatologie in *National Geographic* aufzuzeigen, verwendet Sommer in ihrem Text zwei Werkzeuge der *Critical Linguistics* und *Feminist Stylistics* zur kritischen Diskursanalyse. Grundannahmen dieser Methoden sind zum einen, dass Sprachformen nicht rein zufällig gewählt sind, sondern den jeweiligen kulturellen und ideologischen Kontext widerspiegeln und zum anderen, dass TeilnehmerInnen eines Diskurses immer mehr oder weniger machtvollen Positionen zugewiesen werden, von denen aus gesprochen wird.

Das erste „Werkzeug“ ist das des *Wordings*, mit dem das verwendete Vokabular untersucht wird. Die zahlreichen Zitate aus *National Geographic* verdeutlichen vor allem zwei Dinge: Zum einen werden die Affenmännchen zu Herren und Beschützern ihrer

„Familien“ gemacht (im Gegensatz zu den Weibchen, die als *mother* und *wife* bezeichnet werden) und zum anderen wird diese Vormachtstellung mit einem Vokabular beschrieben, das eindeutig den Vorstellungen menschlicher Kultur und Gesellschaft entspringt. Das zeigt sich bereits in den obengenannten Begriffen zur Darstellung der Weibchen, sowie in den Bezeichnungen *patriarch*, *big daddy* oder *master* für Männchen oder auch *family* für soziale Strukturen.

Weitere Zitate belegen im Folgenden, dass sich die getroffenen Aussagen über Affen nicht auf diese beschränken, sondern dass angenommen wird, dass sie ebenso Aufschluss über die menschlichen Beziehungen zwischen den Geschlechtern sowie deren Natur geben. Analog zur konstruierten Rollenverteilung bei den Affen, die ja schließlich die nächsten Verwandten der Menschen darstellen, werden Männern Aggression und Promiskuität und Frauen Mütterlichkeit und sexuelle Passivität zugeschrieben. Die zahlreichen Dokumentationen über Polyandrie in der Geschichte werden dabei von *National Geographic* genauso ignoriert, wie Studien, die die sexuelle Aktivität und Promiskuität von Schimpansenweibchen belegen. Es ist also festzustellen, dass sich PrimatologInnen zwangsläufig immer mit vorgefassten Konzepten und Erwartungen in Bezug auf Geschlechterrollen ihrem Forschungsgegenstand nähern.¹ Anders wäre es wohl kaum zu erklären, dass z.B. der Bonobo-Experte Kano die nachgewiesenen Formen weiblicher Dominanz bei dieser Affenart auf eine „feministische“ Einstellung der Männchen zurückführte, was bedeuten würde, dass diese Dominanzverhältnisse jederzeit wieder in das „natürliche“ verkehrt werden könnte, wenn dies von den Männchen gewünscht wäre. Da das weibliche Geschlecht als das „schwächere“ konstruiert wurde, wird „wirkliche“ weibliche Dominanz vom überwiegenden Teil der BiologInnen offensichtlich kategorisch ausgeschlossen.

Mit dem zweiten „Werkzeug“ der *transivity* wird untersucht, wie soziale Plätze in der Syntax zugewiesen werden. Die beobachteten Tiere werden hierbei in unterschiedliche Rollen eingeteilt: auf der einen Seite stehen die aktiv handelnden (*actor*), auf der anderen Seite diejenigen, die von diesen Aktivitäten betroffen, bzw. deren EmpfängerInnen sind (*affected* bzw. *recipient*). Die Untersuchung von sechs *National Geographic* Artikeln in Bezug auf den Aktionstypus *material action intention process* führte hierbei zu folgenden Ergebnissen: Zunächst einmal standen in allen Fällen die Männchen und ihre Aktivitäten im Mittelpunkt, d.h. über sie wurde deutlich mehr berichtet als über Weibchen. Dies ist jedoch nicht der einzige Grund, warum Männchen in den überwiegenden Fällen als *actor* erscheinen; auch qualitativ besteht hier im Satzbau die Tendenz, sie als die aktiveren und die Weibchen als ihre Ressource zu beschreiben. Anstatt neutraler Beschreibungsformen, wie z.B. *A and B mate*, werden grammatisch markierte, wie z.B. *A mates with B* verwendet, die bereits eine Rollenverteilung in aktiv /

¹ Dies gilt im Übrigen natürlich auch für alle anderen Wissenschaften, da Menschen, die sich in einen Forschungsprozess begeben, niemals ihren kulturellen Hintergrund ausblenden können.

passiv vornehmen. Auch wenn dies wohl dem unbewussten Teil der Sprache zuzurechnen ist, spiegelt es trotzdem eine Form von strukturellem Androzentrismus wider.

Die Rolle der Forscherin

Eine weitere Zementierung von Geschlechtsrollenstereotypen in *National Geographic* wird dadurch erzeugt, dass die Autorinnen von Artikeln über Primaten, genau wie die Affenweibchen, stets die Mutterrolle einnehmen. Dies zeigt sich z.B. an Fotografien von Fossey und Galdikas, die die Forscherinnen mit ihren Affenwaisenkindern zeigen. Dadurch wird der Eindruck vermittelt, dass der Kontakt zwischen („wilden“) Affen und („zivilisierten“) Menschen erst durch die „mütterlichen Fähigkeiten“ der Forscherinnen ermöglicht wird. Doch diese (Selbst-)Darstellungen beschränken sich nicht nur auf die Mutterrolle: Ebenso zeigen sie eine Gratwanderung zwischen der seriösen Wissenschaftlerin auf der einen und des attraktiven Mädchens, dessen sexualisierte Darstellung das Interesse des Lesers wecken soll, auf der anderen Seite. Bezeichnungen wie *attractive blond scientist* sind hier keine Seltenheit.

Schluss / Fazit

Marianne Sommer zieht in ihrem Text das Fazit, dass sich die Darstellungen von nichtmenschlichen Primaten in National Geographic zu einer „Konzeptualisierung des Männchens als aktivem Streiter um Dominanz und Zugang zu Ressourcen, wozu auch die Weibchen gezählt werden“ (Vgl.: S. 160), entwickelt hat. Anhand konkreter Zitate zeigt die Autorin sehr schön auf, dass diese „Erkenntnisse“ jedoch nicht einer „objektiven Realität“ (die es meiner Meinung nach sowieso nicht geben kann) entspringen, sondern durch die Projektion eines bestimmten Weltbildes vorgefertigt sind, d.h. dass bereits vor dem Forschungsprozess bestimmte Meinungen und Erwartungen bestehen, die dann die Interpretationen maßgeblich beeinflussen. Da solche Ergebnisse über Affen aber in den Naturwissenschaften als authentische Fakten angesehen werden, die darüber hinaus auch noch Aufschluss über die angebliche „Natur des Menschen“ geben sollen, kann hier zurecht von einer Form von Politik gesprochen werden, die zur Rechtfertigung von Ungleichheiten und Gewalt herangezogen wird. Sommer spricht hierbei von einem Teufelskreis, da Geschlechtsrollenstereotypen zunächst auf die Affen projiziert und an ihnen naturalisiert werden und dann wieder Einzug halten in die konservativen Rollenbilder menschlicher Gesellschaften.

Ich denke, der Weg, den der von mir behandelte Text einschlägt, nämlich das Aufzeigen persönlicher und kultureller Einflüsse auf die angeblich objektive Wissenschaft der Primatologie, ist ein sehr wirksames Mittel, um konservative Vorstellungen von Geschlechtsrollen zu untergraben und zu korrigieren. Natürlich hat Androzentrismus viele Gesichter, aber gerade die hier stattfindende Untermauerung durch angebliche wissenschaftliche Fakten über „die Natur des Menschen“, die als objektiv und

Thore Kühlmann: Androzentrismus in National Geographic Artikeln über nicht-menschliche Primaten
URL: http://www.erzwiss.uni-hamburg.de/degendering_science/

unangreifbar gelten, macht eine Emanzipation besonders schwierig. Darum ist es wichtig, bei der Autorität und dem Wahrheitsanspruch der (Natur-)Wissenschaften anzusetzen und sie wieder angreifbarer und offener für Kritik zu machen.

Literatur

Sommer, Marianne: Androzentrismus in *National Geographic* Artikeln über nichtmenschliche Primaten. In: Pasero, Ursula / Gottburgsen, Anja (Hrsg.): *Wie natürlich ist Geschlecht? Gender und die Konstruktion von Natur und Technik*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2002. S. 148-164.